

# Fürsorgliche Krankenschwestern und hingebungsvolle Mütter

## Problematische Implikationen des Frauenideals bei Papst Franziskus

Ute Leimgruber

In seinem Buch „Der Chef“ verweist Erich Garhammer auf die Begegnung Jorge Bergoglios „mit einer Krankenschwester, die ihm das Leben gerettet hat: ‚Dass ich noch lebe, verdanke ich einer von ihnen. Als ich im Krankenhaus Probleme mit der Lunge hatte, gab mir der Arzt Penicillin und Streptomycin in bestimmten Dosen. Die Schwester, die ich hatte, hat die Dosis verdreifacht, denn sie hatte ein Gespür dafür. Sie wusste, was sie tun sollte, denn sie war den ganzen Tag beiden Kranken. Der Arzt, der wirklich tüchtig war, lebte in seinem Laboratorium, die Schwester lebte an der Grenze und sprach den ganzen Tag mit der Grenze.‘“ (zit. nach Garhammer, 20)

### Die Rolle der Krankenschwester und ihr Topos weiblicher Fürsorge

Die Krankenschwester in dieser Szene erscheint als Idealbild der Fürsorge, sie ist aufgrund ihrer Menschennähe und Empathiefähigkeit sogar erfolgreicher als der (männliche) Arzt, der in seinem „Laboratorium“ trotz aller Tüchtigkeit, wie Bergoglio/Franziskus insinuiert, nicht die grenzerprobte Lebenserfahrung gewinnen konnte. Was Bergoglio/Papst Franziskus hier beschreibt (vgl. auch Franziskus 2020, 55f.), ist ein in der Literatur prominenter Topos, z. B. in „A Farewell to Arms“ von Ernest Hemingway, „The English Patient“ von Michael Ondaatje oder „The Winter Soldier“ von Daniel Mason: Auf der einen Seite der schwerkranke Mann, oft ein Soldat, und auf der anderen Seite die hingebungsvolle Krankenschwester, die in professioneller und gleichzeitig intuitiver Fürsorge das Leben des Mannes rettet. Es ist ein vorgeprägtes Motiv, das mit Stereotypen arbeitet und über den Einzelfall hinausweist. Toni

Morrison nimmt die literarische Typisierung von Krankenschwestern kritisch in den Blick: „Ihrem Wesen nach sind sie [...] dienend, einfühlsam, Frauen, denen nie gesagt werden muß, was der geliebte Mann braucht. Solche vollkommenen Krankenschwestern sind selten, jedoch wichtig, denn sie dienen als Bezugspunkt, auf den die Prosa sehnsüchtig hinzielt.“ (Morrison, 114) Wo Krankenschwestern dergestalt beschrieben werden, geht es also immer um mehr als um die konkrete Person, es geht um „die Frau an sich“: „hingebungsvoll, einfühlsam und den Bedürfnissen des Erzählers dienlich“ (Morrison, 115). Was Toni Morrison mit „Bezugspunkt“ meint, ist das Idealbild einer Frau. Und sie kann sich darauf verlassen, dass die Lesenden dieses Ideal verinnerlicht haben, sodass nicht weiter erklärt werden muss, gegen welche Norm Krankenschwestern verstoßen, wenn sie „ihre pflegenden Fähigkeiten aufgeben oder Schwierigkeiten haben, sie aufrechtzuerhalten“ (Morrison, 114f.). Für die Literatur gilt: Frauen, die gegen die Fürsorglichkeits-Erwartungshaltung verstoßen, verstoßen gegen bekannte Normen und erfahren Sanktionen – und verlieren zudem die Sympathien der (männlichen) Autoren (und oft auch der Lesenden). Toni Morrisons Analyse erzählerischer Werke deckt sich mit der kultargesellschaftlichen Beobachtung der Philosophin Kate Manne. Frauen, so Manne, würden aufgrund ihres Geschlechts in Bezug auf die Bedürfnisse anderer Menschen gedacht, von ihnen werde erwartet, „gebende Menschen“ (Manne, 23) zu sein, sie haben aufmerksam, fürsorglich, bewundernd, empathisch zu sein und den Menschen um sie herum „einen sicheren Zufluchtsort, Hege und Pflege, Sicherheit, Trost und Geborgenheit“ zu geben (Manne, 217). Die Assoziation zum Geschlechterarrangement in Texten des katholischen Lehramts liegt nahe und soll im Folgenden im Blick auf Papst Franziskus konkretisiert werden.

### **Gleiche Rechte und „weiblicher Stil“: Mütterlichkeit als Ideal bei Papst Franziskus**

Der weiblich-ideale „Bezugspunkt“ hinter der Figur der Krankenschwester, die dem kranken Bergoglio das Leben gerettet hat, schwingt freilich auch bei der eingangs zitierten Szene mit. Es lohnt

sich, genauer auf diesen Bezugspunkt und seine genderspezifischen Aspekte bei Papst Franziskus zu blicken.

Franziskus wird nicht müde, seine Wertschätzung für und die Bedeutung von Frauen in Gesellschaft und Kirche auszudrücken (z. B. Franziskus/Sailer 2016). Die „Präsenz und Sensibilität von Frauen“ müsse „besser in die Entscheidungsprozesse des Vatikans integriert werden [...], um die Vision und die Denkweise der kirchlichen Bürokratie zu beeinflussen“ (Franziskus 2020, 88). Für den Papst ist es selbstverständlich, „dass qualifizierte Frauen gleichberechtigten Zugang zu Leitungsverantwortung, gleiche Bezahlung und andere Möglichkeiten bekommen müssen“ (Franziskus 2020, 87). Er setzt sich glaubhaft ein gegen genderspezifische Gewaltformen wie Zwangsprostitution, sexualisierte oder häusliche Gewalt (z. B. Franziskus 2015; Mares), er kritisiert Formen „autoritären Verhaltens seitens der Männer [...], Unterwerfung [...], Missbrauch und machohaftes Gewalt“ (CV 42) und macht klar: „Ansprüche[] von Frauen, die größere Gerechtigkeit und Gleichheit verlangen“, seien „berechtigt[]“ (CV 42). Zu einer Kirche, „die sich jung hält“, gehöre das „Engagement gegen jede sexuell motivierte Diskriminierung und Gewalt“ (CV 42). Es ist für ihn „inakzeptabel [...], dass eine Person weniger Rechte hat, weil sie eine Frau ist. [...] Frauen [haben] genau die gleiche Würde und die gleichen Rechte wie die Männer.“ (FT 23)

Diese Forderung nach gleichen Rechten, diskriminierungsfreien Lebensbedingungen und einem gewaltlosen Miteinander der Geschlechter ist jedoch bei Franziskus mit einem binär-differenzierenden Geschlechterverständnis verbunden. Franziskus hat eine klare Vorstellung vom Wesen der *Frau* und ihrem „eigenen weiblichen Stil“ (QA 102). In zahllosen Texten und Predigten des Papstes werden Frauen mit ihnen essentiell zukommenden Dienstleistungsattributen versehen (z. B. Unterstützung, Fürsorge) und sie qua Geschlecht als besonders geeignet für soziale, reproduktive und emotionale Tätigkeiten dargestellt: „Die Kirche erkennt den unentbehrlichen Beitrag an, den die Frau in der Gesellschaft leistet, mit einem Feingefühl, einer Intuition und gewissen charakteristischen Fähigkeiten, die gewöhnlich typischer für die Frauen sind als für die Männer. Zum Beispiel die besondere weibliche Aufmerksamkeit gegenüber den anderen, die sich speziell, wenn auch nicht

ausschließlich, in der Mutterschaft ausdrückt.“ (EG 103) Mutterschaft bzw. Mütterlichkeit und damit verbundene Attribute wie Zärtlichkeit und Fürsorge werden zu zentralen Bestimmungen des weiblichen Wesens gemacht: „Mütter wissen stets, auch in den schlimmsten Augenblicken, Zärtlichkeit, Hingabe, moralische Kraft zu bezeugen“ (AL 174; vgl. auch FT 276ff.). Franziskus sieht die Frau = Mutter „mit ihrer Zärtlichkeit und ihrem Mitgefühl“ im komplementären Gegenüber zum Mann = Vater, der mit einer „deutlichen [...] männlichen Identität“ (AL 175) und mit „Autorität“ (AL 176) ausgestattet sei. Mutterschaft, so der Papst, beschränke sich nicht auf „biologische Wirklichkeit“ (AL 178), sondern sei Eigenschaft jeder Frau, egal ob sie selbst ein Kind geboren habe oder nicht, Mutterschaft sei ein Lebensprinzip. Deswegen müsse auch die „Gesellschaft mütterlicher [werden; U. L.], damit sie [...] lernt zu gebären, damit sie eine Verheißung des Lebens wird. Wir [...] bitten die Gesellschaft zu lernen, eine helfende Mutter zu sein.“ (CV 74)

Immer wieder verweist Franziskus dabei auf Maria, für ihn *Mutter und Frau* schlechthin, Vorbild und Idealbild aller Frauen, „bedeutender als die Bischöfe“ (EG 104), „wichtiger [...] als die Apostel“ (Franziskus, 2013). „Denn der Herr wollte seine Macht und seine Liebe in zwei menschlichen Gesichtern kundtun: das seines göttlichen menschengewordenen Sohnes und das eines weiblichen Geschöpfes, Maria. Die Frauen leisten ihren Beitrag zur Kirche auf ihre eigene Weise und indem sie die Kraft und Zärtlichkeit der Mutter Maria weitergeben.“ (QA 101) Der Papst macht deutlich: Das „marianische Prinzip“ (im Gegensatz zum männlich „petrinischen Prinzip“) weist der Frau ein naturgemäß *empfangendes Sein* zu, von wo her ihre Mütterlichkeit und ihr *gebendes Sollen* abgeleitet ist. Wo dieses Sollen vernachlässigt wird, kommt es zu Problemen: Für Papst Franziskus besteht in der „Schwächung der mütterlichen Gegenwart mit ihren weiblichen Eigenschaften [...] eine ernste Gefahr für unsere Erde.“ Franziskus ergänzt, er würdige „den Feminismus, sofern er weder die Uniformität anstrebt noch die Mutterschaft verneint. Denn die Größe der Frau schließt alle Rechte ein, die aus ihrer unveräußerlichen Menschenwürde, aber auch aus ihrem weiblichen Genius hervorgehen, der für die Gesellschaft unverzichtbar ist. Ihre *speziell fraulichen Fähigkeiten* – im

*Besonderen die Mutterschaft – erteilen ihr zugleich Pflichten, weil ihr Frausein auch eine besondere Aufgabe auf dieser Erde einschließt, die die Gesellschaft zum Wohl aller schützen und bewahren muss“ (AL 172; Hervorheb. U. L.).*

### **Die Idealisierung der Frau schlägt dialektisch um: „Misogynie der Anerkennung“ (Judith Hahn)**

Für den Papst ist „die Frau“ (in ihrem mütterlichen Wesen) hingeordnet und zugleich verpflichtet auf andere, verantwortlich für das Gute in der Welt, für Wachsen und Gedeihen. Sie ist in einer natürlichen Ordnung der Geschlechter diejenige, die soziale Güter, ja das Leben zum Nutzen der anderen gibt, komplementär hingeordnet zu Männern, die in der Tradition des Petrus ihre „männliche Wesensart“ (AL 55) durch aktive Organisation und Leitung z. B. der Kirche verwirklichen. Dieses Geschlechterarrangement und die lehramtlichen Äußerungen fußen auf einer sich gegenseitig ausschließenden, binären Differenzierung von Männern und Frauen (vgl. Bauer et al.). Der Verweis auf die „Natur“ der Frau, ihr „mütterliches Wesen“, liegen den Beteuerungen gleicher Würde und Wertigkeit zugrunde, ja sie bedingen sie sogar. Diese Verknüpfung von biologisch begründetem Sein und moralischem Sollen, von „Anthropologie des weiblichen Empfangens“ und „weibliche[r] Moral des Gebens“ (Hahn, 11), ist jedoch in ihren sozialpraktischen Auswirkungen ebenso wie in seiner theologischen Begründung hochproblematisch. Die Anerkennung, die den Frauen auf dieser Basis zuteil wird, ist eine vergiftete Anerkennung. Judith Hahn nennt dieses System mit Rückgriff auf Kate Mannes Thesen die „Misogynie der Anerkennung“ (Hahn, 11; vgl. auch Keul). Denn die Anerkennung ist geknüpft an das moralisch „richtige“ Handeln der Frau, an die Erfüllung ihrer „spezifisch weiblichen Aufgaben und Pflichten“ des Gebens. Frauen werden in der Theorie als mütterlich Gebende gepriesen – und in der sozialen Praxis anerkannt, solange sie so agieren, wie das aufgrund ihres „weiblichen Genius“ von ihnen erwartet wird. Kurz: eine Krankenschwester ist nur so lange eine gute Krankenschwester, solange sie den schwerkranken Soldaten aufopfernd und unter Missachtung

ihrer eigenen Bedürfnisse gesund pflegt – tut sie dies nicht, kommt sie nicht nur ihrer professionellen „Pflicht“ nicht nach, sie verfehlt ihr weibliches „Wesen“. Es ist eine *moralische* Verfehlung, die entsprechend geahndet wird. Die Anthropologie der naturgemäß gebenden Frau beeinflusst konkrete Sozialbeziehungen. Sie liefert die Überzeugungen, Theorien und Wertvorstellungen, an denen Frauen und ihr Verhalten gemessen und auf dem Feld der Moral nach „guten“ und „schlechten“ Frauen (Manne, 146) eingeteilt werden.

Die Gewaltforschung zeigt, dass jegliche Gewalt gegen Frauen durch die Täter häufig als „Strafe“ für ein „normwidriges“ Verhalten der Frauen legitimiert wird, ein Verhalten, das der „weiblichen Moral des Gebens“ widerspricht. Es besteht also ein verhängnisvoller Zusammenhang zwischen „Theorie“ und „Praxis“, zwischen idealisierenden Rollenbeschreibungen und -erwartungen an Frauen einerseits und einer männlich codierten Anspruchshaltung in konkreten kulturellen bzw. sozialen Kontexten andererseits. Gewalt gegen Frauen findet oft in Situationen statt, in denen Männer mit einer moralischen Anspruchshaltung das Verhalten der Frauen bewerten und sie sanktionieren, wenn sie den genderbasierten „Dienstleistungsvertrag“ nicht einhalten. Das gehört zu den Grunderfahrungen von Frauen weltweit, in der Kirche, im Arbeitsleben, in vielen Familienkontexten: sobald sie sich nicht dem weiblichen Ideal entsprechend verhalten, sobald sie sich nicht mütterlich-fürsorglich für andere hingeben können oder wollen, müssen sie mit negativen Reaktionen für ihr weibliches ‚Fehlverhalten‘ rechnen. So wohlwollend die Äußerungen von Papst Franziskus gemeint sein mögen: Frauen wertschätzend als zärtlich Gebende und fürsorglich Pflegende zu idealisieren verhindert nicht die misogynen Gewalt gegen Frauen – im Gegenteil.<sup>1</sup>

---

1 An dieser Stelle seien zwei Aspekte genannt, die aus Platzgründen im Text selbst keine Erwähnung finden konnten, an die jedoch für weitere Überlegungen angeknüpft werden kann: a) Papst Franziskus steht mit seinen anthropologischen Überlegungen in einer lehramtlichen Tradition von die Geschlechter essentialistisch differenzierenden Texten; vgl. das Schreiben an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt (2004) oder das Apostolische Schreiben *Mulieris*

Gewalt gegen Frauen bricht nicht plötzlich hervor. Sie wächst auf dem fruchtbaren Boden genderspezifischer Verhaltensnormen. Solange Frauen, die nicht dem weiblichen Ideal entsprechen, als *moralisch* suspekt gelten und sich *körperlich* in Gefahr bringen, muss auch das Ideal selbst auf seine gefährdenden Wirkungen hinterfragt werden.

## Literatur

- Bauer, Gero/Ammicht Quinn, Regina/Hotz-Davies, Ingrid (Hg.), Die Naturalisierung des Geschlechts. Zur Beharrlichkeit der Zweigeschlechtlichkeit, Bielefeld 2018.
- Garhammer, Erich, Papst Franziskus: Seine Theologie und seine Prägungen. Die Grundhaltungen von Papst Franziskus, in: ders. (Hg.), Der Chef. Die jährliche Therapie an Weihnachten, Würzburg 2018, 9–35.
- Hahn, Judith, Die Ordnung des Weiblichen. Zur normativen Struktur und rechtlichen Konkretisierung von Misogynie im Licht von Kate Mannes „Down Girl“, in: Ethik und Gesellschaft 2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten. Downlad unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020>.
- Keul, Hildegund, Die Privilegierung von Männern vulnerabilisiert Frauen. Ein verwundbarkeitstheoretischer Blick auf Kate Mannes „Down Girl“, in: Ethik und Gesellschaft 2/2020: Frauenfeindlichkeit mit System. Zur Logik der Misogynie in doch-nicht-post-patriarchalen Zeiten. Downlad unter: <https://dx.doi.org/10.18156/eug-2-2020>.
- Manne, Kate, Down Girl. Die Logik der Misogynie, Berlin 2019.
- Mares, Courtney, Pope Francis dedicates February to prayer for women suffering from violence, 2.2.2021, in: [www.catholicnewsagency.com](http://www.catholicnewsagency.com).

---

dignitatem (1988) von Papst Johannes Paul II.; b) die Argumentation des Papstes, Frauen sollten nicht zu „zu den heiligen Weihen zugelassen“ werden, da dies „auf eine Klerikalisierung der Frauen hinlenken“ würde (QA 100), ist letztlich paternalistische Unterdrückungsfürsorge.

- com/news/pope-francis-dedicates-february-to-prayer-for-female-victims-of-violence-63679.
- Morrison, Toni, Im Dunkeln spielen. Weiße Kultur und literarische Imagination, Reinbek 1994.
- Papst Franziskus, Botschaft zur Feier des Weltfriedenstages 1. Januar 2015.
- Papst Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii Gaudium* an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute (VAS 194), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bonn 2013.
- Papst Franziskus, Enzyklika *Fratelli tutti* über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft, (VAS 227), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bonn 2020.
- Papst Franziskus, Keine Kirche ohne Frauen. Mit einer Einführung versehen und herausgegeben von Gudrun Sailer, Stuttgart 2016.
- Papst Franziskus, Nachsynodales Apostolisches Schreiben *Amoris Laetitia* an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die Personen geweihten Lebens, an die christlichen Eheleute und an alle christgläubigen Laien über die Liebe in der Familie (VAS 204), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bonn 2016.
- Papst Franziskus, Nachsynodales apostolisches Schreiben *Christus Vivit* an die jungen Menschen und an das ganze Volk Gottes. (VAS 218), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bonn 2019.
- Papst Franziskus, Nachsynodales apostolisches Schreiben *Querida Amazonia* an das Volk Gottes und an alle Menschen guten Willens (VAS 222), Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Bonn 2020.
- Papst Franziskus, Wage zu träumen! Mit Zuversicht aus der Krise, München 2020.
- Papst Franziskus, Pressekonferenz des Heiligen Vaters auf dem Rückflug aus Brasilien, 28.7.2013; online: [www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco\\_20130728\\_gmg-conferenza-stampa.html](http://www.vatican.va/content/francesco/de/speeches/2013/july/documents/papa-francesco_20130728_gmg-conferenza-stampa.html).